

Die Siedlung in Vörde, die sich im frühen MA bildete und mit der Errichtung der größeren Burg im 12. Jh. wuchs, erscheint zu Beginn des 14. Jh.s als Marktflecken und besaß eine am Hamburger Stadtrecht orientierte Ordnung. Von *bleck*, *oppidum*, *weckbeldē* oder auch *suburbium* ist um 1500 für Vörde die Rede, das 1576 bzw. 1653 als Flecken bzw. Städtlein bezeichnet wird, nach 1500 700 Feuerstellen umfaßte und 1600 auf 1600–1700 Einw. geschätzt wird. Er besaß eine St. Liborius-Pfarrkirche (Pfarrer 1282 erwähnt) und ein Heiligen-Geist-Hospital (1499). Wirtschaftl. profitierte B. vom Handel (u. a. Ochsentrift); ein Jahrmarkt wurde 1582 von Bevern hierher verlegt. Das dem Ebf. unterstehende Gericht wurde um 1500 von einem Stadtvogt wahrgenommen. Im Dreißigjährigen Krieg wurde der Platz mehrfach in Mitleidenschaft gezogen (1627 großer Brand) und 1645 völlig zerstört.

III. Über die frühe Baugeschichte der Res. ist wenig bekannt. Von Ebf. Giselbert († 1306) wird jedoch berichtet, daß er im Zuge weiterer Befestigungsmaßnahmen einen Turm in Vörde errichten ließ. Das Aussehen der Hauptburg des Bremer Erzstifts in der frühen Neuzeit läßt sich aus Ansichten erschließen. Es handelte sich um den Typus der sog. Gräftenburg mit einer von einer Graft unter Ableitung des Wassers der Oste umgebenen, aus mehreren Gebäuden bestehenden Hauptburg um einen inneren Hof, deren Eckturm wohl dem Bergfried entsprach, und einer ebenfalls wasserumflossenen Vorburg. Die Anlage insg., zu der u. a. eine Kirche, ein wohl noch in der Mitte des 16. Jh. entspr. umgestaltetes Zeughaus mit Treppenturm davor und auch ein Wein- und Bierkeller gehörten, war stattl. und verfügte im Inneren u. a. über einen langen Saal (1567/68 Malerarbeiten). Das Vorhandensein eines großen Tiergartens, eines Lustgartens, von Reit- und Rennbahn sowie Ballhaus außerhalb kam höf. Bedürfnissen entgegen. Eine Mühle und ein Obst- und Küchengarten zur Versorgung gehörten ebenfalls dazu. Inventare von 1542, 1549 und 1566 geben Hinweise auf die Ausstattung u. a. mit Lebensmittelvorräten und Munition. Die ca. 1642 gestochene Darstellung von B. in Merians »Topographia Germaniae« läßt ebenso wie das Blatt zur Be-

schießung von 1645 am Bau Elemente der Weserrenaissance erkennen. Nach den Zerstörungen der Burg von 1645 und der Verlegung der Landesverwaltung nach Stade 1652 erfolgten noch 1672/73 Bauarbeiten. Jedoch wurden das Schloß und die Befestigungen 1682 abgebrochen. Beim Neubau der Kreisverwaltung wurden die Grundmauern der alten Anlage am Ostufer wieder sichtbar, deren Umrisse ansonsten noch durch die Gräben und Wälle deutl. werden. Erhalten ist als Vorwerksgebäude der Burg die 1610 erbaute, ehemalige eblf. Kanzlei, ein zweigeschossiger Winkelbau aus Backstein (heute Pachmann-Museum).

→ B. 3. Bremen, Bf. e von

Q. Chroniken der deutschen Städte, 37: Bremen, 1968. – Johannes Rode, 1926. – Quellen des 16. bis 18. Jahrhunderts zu Baudenkmalen im Niedersächsischen Staatsarchiv in Stade. Ein sachthematisches Inventar, bearb. von Heike TALKENBERGER, Göttingen 1993 (Veröffentlichungen der niedersächsischen Archivverwaltung, 49). – Das Vörder Register, ein im Königlichen Archiv zu Stade verwahrtes Lagerbuch [...], hg. von Wilhelm von HODENBERG, Celle 1856 (Bremer Geschichtsquellen, 2).

L. BACHMANN, Elfriede/BRANDT, Rainer: Bremervörde. Bilder aus der Geschichte einer Stadt, Bremervörde 1987. – Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser, 1995. – GÖRGES, Wilhelm/SPEHR, Ferdinand: Vaterländische Geschichten und Denkwürdigkeiten der Lande Braunschweig und Hannover, neu hg. von Franz FUHSE, Bd. 3, Braunschweig 1929. – LEHE 1926. – LEMKE, Johann: Geschichte von Bremervörde in Stadt und Land, Bremervörde 1938. – [Superintendent] MEYER [in Zeven]: Geschichte der Burg zu Vörde, in: Stader Archiv. NF 3 (1913), S. 1–24. – RÜTHER, Eduard: Burgenbau und Burgennamen zwischen Elb- und Wesermündung, in: Jahrbuch der Männer des Morgenstern 30 (1940) S. 74–109.

Rudolf HOLBACH

BRESLAU [C. 3.]

(Wrocław)

I. Erste Nennung bei Thietmar von Merseburg ca. 1000: *Iohannes Wrotizlaensis*. 1133 *Vuaritzlau*, 1175 *Wrezlawe*, 1193 *Vratizlaui*, 1201 *Wrezelau*, 1334 *Breslau*, lat. *Wratislavia*. Der Name

geht auf den vermutl. Stadtgründer Hzg. Vratislav I. von Böhmen (894–921) zurück.

1017 *civitas*, 1138 Res. des *ducatus Slesiae*. 1229 indirekter Beleg einer Gemeinde nach dt. Recht. 1242 vermutl. Neugründung nach dt. Recht. 1261 Magdeburger Stadtrecht nachweislich. – PL, Wojewodschaft Dolnośląskie.

II. Innerhalb einer von der Oder und ihren Nebenflüssen umgrenzten Kulturlandschaft bildet B. den Mittelpunkt des Landes. Der Ort liegt zentral in einem Gebiet fruchtbarer Lößböden und war seit frühgeschichtl. Zeit unbewaldet und agrar. genutzt. Zudem war B. der Schnittpunkt alter Handelswege mit einem von Flußinseln begünstigten Oderübergang. So entwickelte sich B. in dreifacher Hinsicht zum Zentrum → Schlesiens. Es wurde landesherrl. Res., Sitz eines Bm.s und städt. Metropole. Alle drei polit. Kräfte entwickelten eigene Herrschaftsstrukturen mit eigenen Verwaltungs- und Herrschaftsbauten sowie einer zwar miteinander korrespondierenden, aber eigenständigen geschichtl. Entwicklung. Die Versuche des Bf.s, seine Herrschaft auf die Stadt und das Fsm. B. auszudehnen, scheiterten 1397 am Widerspruch des böhm. Kg.s und Ks.s → Karl IV. Hierin lag einer der Gründe, daß die Bf.e den Ausbau ihrer Hausmacht auf das Fsm. Neisse (→ Schlesien) verlagerten und hier eine zusätzl. Res. errichteten, die in der Frühen Neuzeit zur bevorzugten Res. des Bf.s wurde. B. behielt aber nominell immer den Vorrang vor Neisse.

Das Land beiderseits der mittleren und oberen Oder wurde im 10. Jh. christianisiert. Eine dauerhafte kirchl. Ordnung erhielt es mit der Errichtung des Bm.s Gnesen i. J. 1000, bei der neben dem Bm. B. auch die Bm.er Kolberg und Krakau als Suffraganbm.er von Gnesen begr. wurden. Die Grenzen des Bm.s B. entsprachen weitgehend den Grenzen des polit. Territoriums → Schlesien i. J. 1150.

Die frühma. Anfänge einer bfl. Res. des späteren Bm.s B. werden mit den Orten Schmograu und Ritschen in Niederschlesien in Verbindung gebracht. Die Überlieferung dafür ist zwar unsicher, aber nicht auszuschließen. Die Ende des 14. Jh.s entstandene »*Chronica principum Poloniae*« des Brieger Kanonikers Peter von Pitschen schreibt, B. sei nach den beiden genannten Or-

ten erst an dritter Stelle zum Sitz der schles. Kirche geworden.

III. Die urkundl. und archäolog. faßbare Geschichte der bfl. Res. → Schlesiens liegt aber in B., und zwar auf einer der Oderinseln neben der auf dem linken Oderufer sich entwickelnden Stadt B. Auf dieser Oderinsel befand sich die ältere der beiden B.er Herzogsburgen. Ihr Burgbereich beschränkte sich auf die westl. Hälfte der Insel, die unbefestigte östl. Hälfte unterstand gleichfalls hzgl. Jurisdiktion. Gleichwohl entstand hier der erste Dom mit seinen Kurienhäusern und der bfl. Res. Die Zerstörung B.s 1241 und die anhaltende Bedrohung veranlaßten Hzg. Heinrich III. um 1250 zum Ausbau seiner Burgbefestigung, wozu auch kirchl. Grundstücke herangezogen wurden. Als Ausgleich kam es 1257 zur Schenkung der östl. Hälfte der Burginsel an die Domkirche. Erst damit ging diese Hälfte der Insel in die Verfügung und Immunität des Bf.s über.

Mit der Aufgabe der hzgl. Burg ab dem Jahr 1290 (letzte Ausfertigung einer Urk. hier 1311) und der Schenkung der Burg an das Hl.-Kreuzstift 1349 war die ganze Insel in geistl. Hand. Als eigenständiges kirchl. Territorium war die Insel erst um 1400 anerkannt. Seitdem wurde für sie der Name »Dominsel« übl., der bis heute (poln. Ostrów Tumski) gültig ist.

Auf der späteren Dominsel gab es mehrere, zum Teil aufeinander folgende Kapellenbauten innerhalb und außerhalb der hzgl. Burg. Die in der Forschung zu findende Ansicht, der Bf. habe i. J. 1155 im Burgbezirk residiert und die ältere Martinskapelle könne als »Prokathedrale« (SABISCH 1941) des Bm.s angesehen werden, wird dadurch zweifelhaft, daß diese Martinskapelle bereits 1149 der Benediktinerabtei St. Vinzenz auf dem B.er Elbing geschenkt worden war.

Als Ergebnis der nach 1945 erfolgten Domgrabungen muß hingegen festgehalten werden, daß der von Bf. Walther (reg. 1149–69) auf der östl. Hälfte der Burginsel errichtete roman. Dom bereits die dritte Kirche an dieser Stelle war. Womögl. befand sich die bfl. Res. sehr früh schon hier. Vermutl. zur Zeit Bf. Walters (1149–69), genauer seit 1163, befand sich der Sitz des Bf.s in unmittelbarer Nachbarschaft des

neuen Domes, und zwar an eben jener Stelle, an der sich bis heute die Res. des Bf.s befindet.

Diese curia lag am Ende der auf das Westportal des Domes zuführenden Domstraße (heute ulica Katedralna), und zwar rechts neben dem südwestl. Domturm. Der heutige Bau der bfl. Res. bewahrt in seinen Mauern Reste der ma. Anlage. Aus ältester Bauzeit stammt eine nach 1945 aufgefundene roman. Säule. Die außerdem aufgefundenen Gewölbeschlusssteine aus dem 15. Jh. befinden sich im B.er Nationalmuseum.

Die erste Res. bestand aus einem rechteckigen, einstöckigen Gebäude, dessen Schmalseite auf das Westportal des Domes orientiert war. Das Haus wurde im 15. Jh. um ein Stockwerk erhöht und erhielt Ende des 16. Jh.s einen hohen Renaissanceziergiebel. Die Erweiterung der Anlage zum »Bischofshof« hatte im 14. Jh. durch den südl. Anbau zweier Säle begonnen. Zum Komplex gehörte von Anfang an eine bes. Kapelle, deren Lage ungesichert ist. Unter Bf. Johannes IV. Roth (1482–1506) erfolgte ein umfangr. Ausbau und Neubau, zu dem v. a. der Nordflügel an der heutigen Domstraße (ulica Katedralna) gehörte. Es entstand ein Geviert von Repräsentations-, Wirtschafts- und Personalräumen um einen geräumigen Innenhof. Bf. Roth gab ihm einen einheitl. Renaissancecharakter: Die Außenfassaden im N und O wurden mit Fresken und Sgraffiti versehen und gaben dem Ganzen ein südländ. Gepräge. Die Fresken zeigten Ereignisse der schles. Geschichte und Bildnisse berühmter Männer. Von diesem Bischofshof spannte sich ein hoher Schwibbogen zum schräg gegenüberliegenden südwestl. Domturm hinüber. Er war begehbar und gestattete dem Bf. den ungehinderten Zugang zum zweiten Geschoß des südwestl. Domturms. Aller Wahrscheinlichkeit nach gab es einen solchen Übergang bereits zur Zeit des Bf.s Jodokus von Rosenberg (1456–67). Denn der unter Bf. Jodokus 1464 erfolgte Ausbau des zweiten Turmgeschosses zur Kapelle und seine Einbeziehung in den Komplex der bfl. Res., setzt einen direkten Zugang voraus. Unter Bf. Andreas Jerin (1585–96) erhielt die Turmkapelle des Domes eine Ausstattung mit Altar, Figurenschmuck und Wandmalereien und den Namen

Andreaskapelle. Von dieser Kapelle führten Treppen und Zugänge in den übrigen Dom.

Die früheste Beschreibung des Bischofshofes lieferte der Chronist Barthel Stein (um 1477–um 1522) in seiner 1512/13 entstandenen Beschreibung → Schlesiens und B.s. Er beschrieb den Bischofshof als ein von hohen Gebäuden umgebenes ausgedehntes Geviert. Die Wohn- und Repräsentationsräume des Bf.s lagen danach auf seiner Ostseite. Die Wände waren im Inneren farbig ausgemalt. Die übrigen Gebäude waren für das Gesinde und die Stallungen bestimmt. Einige alte Abbildungen verdeutl. die Beschreibung: Der erwähnte Schwibbogen ist deutl. im perspektiv. Stadtplan des Bartholomäus Weihner von 1562 zu erkennen. Ebenso zeigt ein Kupferstich von Friedrich Bernhard Werner (1759) Dom, Schwibbogen und Bischofshof. Man erkennt den erwähnten schmalen Baukörper mit seinem hohen Renaissancegiebel an der dem Dom zugewandten Seite sowie den Baurakt entlang der Domstraße aus der Zeit Johannes Roths mit einem got. Kapellenerker.

Im 17. Jh. veranlaßte Bf. Friedrich von Hessen (1671–82) den weiteren Ausbau. Der Südflügel wurde in westl. Richtung erweitert. Der Architekt Giacomo Scianzi errichtete 1680 zw. Bischofshof und Oder eine Pferdemanege. Hinter dem Bischofshof zogen sich Gärten bis zur Oder hin. Zwei große Brände der Dominsel haben im 18. Jh. den Untergang des alten Bischofshofes herbeigeführt. Der Brand von 1759 betraf das Viertel um die Res., mit der Folge, daß der Verbindungsbogen zw. Bischofshof und Dom 1760 abgebrochen werden mußte und nicht mehr ersetzt wurde. 1791 wurde der Bischofshof endgültig zerstört und bald durch einen Neubau ersetzt. Die neue Res. von 1802 wurde ein Palais im Stile des Architekten Langhans.

→ B.3. Breslau, Bf.e von

A. Acta capituli Wratislaviensis. – Beschreibung von Schlesien, 1902. – Schlesisches Urkundenbuch, 1, 1971.

L. Art. »Breslau«, in: Schlesisches Städtebuch, 1995, S. 17–48. – BURGEMEISTER, Ludwig: Die Kunstdenkmäler der Stadt Breslau, 1. Tl., Breslau 1930 (Die Kunstdenkmäler der Provinz Niederschlesien, 1,1). – ENGEL-

BERT, Kurt/EISTERT, Karl: Überblick über die räumliche Entwicklung der Stadt Breslau im Mittelalter, in: ASKG 16 (1958) S. 1–38. – SABISCH, Alfred: Breslauer Dominsel und Stadtbefestigung im 16. Jahrhundert, in: ASKG 6 (1941) S. 187–206. – SABISCH, Alfred: Die Urkunde vom 25. Oktober 1257 (Schles. Reg. 985) und ihre Bedeutung für die Topographie der Breslauer Dominsel bis zum Jahre 1810, in: ASKG 24 (1966) S. 67–99 [mit informativen Bildern]. – SABISCH, Alfred: Die Brandkatastrophe auf der Breslauer Dominsel am 9. Juni 1759 und ihre Folgen für die bis 1945 geltende räumliche Gestaltung. Ein Beitrag zur Topographie der Breslauer Dominsel seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, in: ASKG 26 (1968) S. 191–209. – SABISCH, Alfred: Zur Topographie der Breslauer Dominsel im 16. Jahrhundert, in: Beiträge zur schlesischen Kirchengeschichte. Gedenkschrift für Kurt Engelbert, hg. von Bernhard STASIEWSKI, Köln 1969, S. 275–293. – WECZERKA 1995. – ZERELIK, Roscislaw: Kancelaria biskupów wrocławskich do 1301 roku, Breslau 1991 (Historia, 92). – ZIMMERMANN, Gerhard: Das Breslauer Domkapitel im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation (1500–1600), Weimar 1938 (Historisch-diplomatische Forschungen).

Norbert CONRADS

BRESLAU [C.7.]

(Wrocław)

I. Vratsao, Vratislavia, Wrotizla, Wretslaw, Presslaw, Bresslau, Wrocław war einer der Hauptsitze des Piastenreiches (*sedes regni principales*) und wurde seit der Dreiteilung Polens 1138 ständiger Mittelpunkt des *ducatus Slesiae*. Der am Oderstrom inmitten des Landes gelegene schles. Hauptort war Stützpunkt eines vom poln. Herrscher eingesetzten Statthalters und dessen Aufenthaltsort für Regierungsgeschäfte und Urkundenausstellung. Der *ducatus Vratislaviensis* (1202) wurde ab 1335 als böhm. Lehen immediates Erbfsm. Nachdem Heinrich VI. sein Hzm. bei Nutzung zeit des eigenen Lebens an → Böhmen überschrieben hatte, verlor der älteste Piastensitz Schlesiens als erster den Charakter einer fsl. Res. Neben zwei breslau. Burganlagen gab es weitere an altpoln. Markorten des Territoriums. Im NW der Gründungsstadt Neumarkt befand sich seit 1253 eine Herzogsburg

mit Bergfried, dessen Bgf. ab 1269 belegt ist. Ausgangspunkt der Namslauer Talburg war ein hzgl. Wirtschaftshof, der zur Burg ausgebaut wurde und auf den die deutschrechtl. Stadt Namslau seit 1270 ausgerichtet war.

II. An einer wg. seiner festen Ufer zur Inselbildung bes. günstigen Übergangsstelle der Oder errichtete der přemyslid. Hzg. Wratislaw I. um 920 eine Burg, die gegen 990 in der Hand eines *comes provinciae* war, der den poln. Hzg. vertrat. Das früheste B. auf den Flußinseln war zugl. Baugrund der Hzg.e wie der Kirchenfs.en. Seit 1000/50 bestand Rivalität zw. dieser älteren Burg auf der Dominsel (Ostrów Tumski) und einer slaw. Vorgängersiedlung neben der sichersten Furt inmitten der den Urstrom speisenden Flüsse Weistritz, Lohe, Weide und Ohle. Über die Niederlassung der Piasten hinaus reichte der Siedlungskomplex in eine Anzahl dörfll. Siedlungen zw. Sandinsel und Elbing hinein. Die Dominsel war seit Bf. Walter von Malonne (1146–69) unstrittig Bistumssitz und seit 1227 Archidiakonat mit zugehöriger Vorstadt.

Neben der insularen Herzogsburg entstand eine zweite hzgl. Burg auf dem linken Oderufer. Die Hzg.e ließen sich parallel zur rechten Uferseite nieder und auch die Neuplanung einer städt. Siedlung reichte auf die andere Flußseite hinüber. Bei der Neuanlage der Stadt um 1241 und aufkommendem Markt- und Handelsverkehr wurde der Fürstensitz im Anschluß an die Bürgersiedlung ans gegenüberliegende Oderufer verlegt. Die Einbindung der zweiten hzgl. Res. in die Stadt war angestrebt, wobei die Außenmauern der Burg den strateg. bes. wichtigen Teil der Stadtbefestigung bildeten, der Burgbereich aber durch einen Graben zur Stadtsiedlung hin begrenzt wurde. Längs der neuen Herzogsburg gab es flußseitig keine Landeplätze, Lagerhäuser oder Gebäudefronten.

B.s Geräumigkeit bemerkte Enea Silvio Piccolomini 1457/58: *urbs latericia ac non minus decora quam potens*. Ihre spätm. Fläche übertraf diejenige → Prags oder → Wiens und war neunmal so groß wie → Neisse, zehnmal wie → Liegnitz und sechzehnmal wie → Oppeln. Innerhalb der Wallbefestigung fanden sich 27 Kirchen, elf Kl. und drei Kapitel. Etwa 10 000 Einw. werden für das Jahr 1335 geschätzt, 20 000 für 1500 und 30 000